

scheinungen der jüdischen Kultur. Letztlich überlagert sie die tiefere Auseinandersetzung mit dem eigentlichen Wesen des Judentums.

Forschungsdesiderata zur Thematik der südosteuropäischen Juden sind in größerer Zahl vorhanden. So gibt es anders als bezüglich des Judentums in Osteuropa (vor allem in Polen und Rußland) keine umfassenden Gesamtdarstellungen, weder für einzelne südosteuropäische Länder noch für den gesamten Balkanraum. Des weiteren ist die Geschichte der Juden in der Zwischenkriegszeit zu wenig erforscht; etwas besser steht es mit dem Holocaust, obwohl auch hier vertiefte Studien wünschenswert sind. Über das Eigenleben der jüdischen Gemeinden auf dem Balkan ist ebenfalls nicht viel bekannt, hierzu fehlen ebenso Analysen wie über regionale Erscheinungen. Auffällig ist, daß in den vorhandenen Publikationen - und dies ist ein allgemeines Merkmal der Forschungen zum Judentum - die Juden fast ausschließlich als gesellschaftliche Gruppierung bzw. ethnische Minderheit betrachtet werden und ihre Religion als solche nicht behandelt wird. Auch in dieser Hinsicht besteht Nachholbedarf.

SÜDOSTEUROPA-JAHRBUCH

Im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft herausgegeben von
WALTER ALTHAMMER

28. Band

Religion und Gesellschaft in Südosteuropa

herausgegeben von
Hans-Dieter Döpman

Südosteuropa-Gesellschaft

München 1997

Inhalt

HANS-DIETER DÖPMANN Vorwort	7
HANS-DIETER DÖPMANN Religion und Gesellschaft in Südosteuropa	9
ERNST CHR. SUTTNER Das religiöse Moment in seiner Bedeutung für Gesellschaft, Nationsbildung und Kultur Südosteuropas	25
MARKO ORŠOLIĆ Die Rolle der Religion bei der Neugestaltung Osteuropas	37
THEODOR NIKOLAOU Die orthodoxe Kirche in Südosteuropa	43
THOMAS BREMER Der Katholizismus in Südosteuropa	59
SMAIL BALIĆ Der Islam und seine geschichtliche Bedeutung für Südosteuropa (mit besonderer Berücksichtigung Bosniens)	71
KATHRIN BOECKH Zum Judentum in Südosteuropa	87
STEPHAN H. PFÜRTNER Religiöser Fundamentalismus	105
HANS GEORG MAJER Gesellschaftliche und religiöse Auswirkungen der Osmanenzeit in Südosteuropa	117
HANS-DIETER DÖPMANN Kirchliche Kunst in Südosteuropa	133
GREGOR M. MANOUSAKIS Das Verhältnis von Orthodoxie und Islam im heutigen Südosteuropa	139
ANGEL KRÄSTEV Die Bulgarische Kirche in Geschichte und Gegenwart	149

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Religion und Gesellschaft in Südosteuropa /

Südosteuropa-Gesellschaft, München.

Hrsg. von Hans-Dieter Döpmann. –

München : Südosteuropa-Ges., 1997

(Südosteuropa-Jahrbuch ; Bd. 28)

ISBN 3-925450-71-8

Redaktion dieses Bandes: Dipl.-Theol. Wolfgang Wunsch, Berlin

© 1997 by Südosteuropa-Gesellschaft e.V., München

Widenmayerstraße 49, 80538 München,

Telefon 089/212154-0; Fax 089/2289469

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise,

ist nur mit Genehmigung des Verlages gestattet.

Druck: Schoder Druck GmbH & Co. KG, 86368 Gersthofen

JOSEF BATA Das Verhältnis von Christentum und Islam bei den Albanern in Geschichte und Gegenwart	157
WILMA LÖHNER Religiöse Kultur in Albanien	165
IOAN VASILE LEB Die Rumänische Orthodoxe Kirche im Wandel der Zeiten	179
ALEXANDRU DUȚU Religion und Gesellschaft in Rumänien	201
ANNELI UTE GABANYI Rumänien nach 1989: Aspekte religiösen Wandels - Chancen und Probleme der Liberalisierung	213
DIMTRIJE KALEZIĆ Die Serbische Orthodoxe Kirche in Geschichte und Gegenwart	219
SLOBODAN MILUNOVIĆ Der Gesellschaftsbezug der Serbischen Orthodoxen Kirche	229
NICO IKIĆ Der Gesellschaftsbezug des Katholizismus in Bosnien und Kroatien	235
LUDWIG STEINDORFF Von der Konfession zur Nation: Die Muslime in Bosnien-Herzegowina	253
JENS REUTER Die Haltung der Kirchen zum Krieg im ehemaligen Jugoslawien	271
ZOLTÁN BALOG Religion und Gesellschaft in Ungarn	287
ERHARD FRANZ Religion und Gesellschaft in der Türkei: Laizismus contra Islamismus in Gesellschaft und Politik	299
AUTORENVERZEICHNIS	309

Katrin Boeckh

Die Juden haben keine eigene Uhr, die schlägt,
Gott allein weiß, wie spät es bei ihnen ist,
wie spät nach sephardischer
und wie spät nach aschkenasischer Zeitrechnung.
Ivo Andrić, Brief aus dem Jahr 1920

Zum Judentum in Südosteuropa

Im Unterschied zum Islam, zur Orthodoxie und zum Katholizismus auf dem Balkan handelt es sich beim Judentum in Südosteuropa¹ um eine Minderheit, die nur mehr in geringer Zahl vertreten ist. Annähernde Zahlen beziffern die vor dem derzeitigen Krieg im ehemaligen Jugoslawien lebenden Juden auf insgesamt 6000 (davon rund 1400 in Belgrad, 1300 in Zagreb und 1000 in Sarajevo), diejenigen in Rumänien auf rund 9000;² die bulgarischen Juden belaufen sich ebenfalls nur mehr auf rund 3400.³ Nicht nur die zahlenmäßige Erfassung der jüdischen Bevölkerung in Südosteuropa fällt schwer - oftmals hielt man es für angebrachter, bei Volkszählungen seine jüdische Identität nicht anzugeben -, auch die weiteren Bedingungen, die das jüdische Leben entscheidend beeinflussen, erleichtern die Darstellung des Themas nicht. So ist zu berücksichtigen, daß das Judentum sowohl eine Religions- wie eine Volkszugehörigkeit, seit der Gründung des Staates Israel 1948 auch eine Staatsangehörigkeit bezeichnet. Zudem handelt es sich keineswegs um eine homogene Gruppe, sondern man hat es mit verschiedenen Glaubensrichtungen und unterschiedlichen Traditionen zu tun. Dieser Umstand wird in eindrucksvoller Weise besonders auf dem Balkan deutlich, wo durch das Zusammentreffen von östlicher (osmanischer) und westlicher (habsburgischer) Hemisphäre auf relativ engem Raum jüdische Gemeinden der unterschiedlichsten Herkunft existier-

¹ Als Gesamtdarstellung zur jüdischen Geschichte ist u.a. zu nennen: Simon Dubnow, Weltgeschichte des jüdischen Volkes. Von seinen Ursprüngen bis zur Gegenwart, Bde 1-10, Berlin, 1925-1929.

Allgemein zum Judentum in Südosteuropa: Juden und Antisemitismus im östlichen Europa. (Hg. von Mariana Hausleitner und Monika Katz), Berlin 1995; Daniel J. Elazar [u.a.], The Balkan Jewish Communities: Yugoslavia, Bulgaria, Greece and Turkey, New York, London, 1984; Zahlreiche Stichworte finden sich in: Encyclopaedia Judaica, Bde. 1-16, Jerusalem, 1971-1972; Heiko Haumann, Geschichte der Ostjuden, München 1990 streift nur kurz auf den Seiten 151-154 das südosteuropäische Judentum.

² Zahl für das Jahr 1992 bei: Mariana Hausleitner, Antisemitismus in Rumänien und seine Leugnung durch die rumänische Öffentlichkeit, in: Juden und Antisemitismus im östlichen Europa, S. 59-72, hier S. 59.

³ Zahl aus der bulgarischen Volkszählung des Jahres 1992.

ten. Das jüdische Leben in Südosteuropa ist daher keineswegs als einheitlich zu betrachten, sondern fand in vielfältigster Weise Ausdrucksmöglichkeiten, was schon aus diesem Grund eine genauere und vergleichende Untersuchung sehr reizvoll macht.

Zu diesen „inneren“ Gesichtspunkten kommen noch weitere Fragestellungen, durch die man die Situation der Juden in der Gegenwart nach außen hin charakterisieren kann: ihre Einbindung in die Umwelt, der Grad der Assimilierung, dann ihr Zusammenwirken mit der Umgebung und der Einfluß der Umgebung auf sie, und bei alledem ist noch die spezielle Situation der Juden zu berücksichtigen, die sich nach dem Holocaust ergab und die Befürchtung vor der Wiederkehr dieser Schrecken mit sich bringt. In der derzeitigen Umbruchsituation, nach dem Zerfall der kommunistischen Systeme in Ost- und Südosteuropa, gewinnt gerade dieser Aspekt eine neue Brisanz für die Juden.

Aus diesen genannten Gesichtspunkten können in der folgenden Darstellung, die einen gerafften Überblick über Geschichte und Gegenwart des Judentums auf dem Balkan geben will, nur einige miteinbezogen werden. Vieles kann nur am Rande berührt bzw. muß ganz außer Acht gelassen werden. Die Bedeutung mancher wichtiger Gemeinden kommt ebensowenig zur Sprache wie religiöse Bezüge des Judentums. Eine Gliederung der Thematik ergibt sich insofern, als die jüdische Kultur traditionsgemäß eine Stadtkultur ist, da historisch die Arbeitsmöglichkeiten für Juden vor allem in Städten angesiedelt waren - eher unüblich war die Landwirtschaft. In der Darstellung der historischen Entwicklung sollen daher einige Städte auf dem Balkan bzw. die dortigen jüdischen Gemeinden vorgestellt werden, wobei jedoch nur wenige exemplarisch herausgegriffen werden können.

1. Geschichtliche Entwicklung

Die jüdische Besiedlung des Balkans ist älter als die slavische. Sie geht bis in die römische Zeit zurück, in der bereits wichtige jüdische Gemeinden gegründet wurden, so zum Beispiel an der dalmatinischen Küste (Dubrovnik, Salona/Solin bei Split). Die Gemeinden dieser sogenannten Romanioten wurde später überlagert durch zuziehende Juden, die dann das jüdische Leben wesentlich prägten. Es handelt sich dabei einmal um die Aschkenasim im Bereich der Habsburger Monarchie sowie um die spanischen Juden (Sephardim), die in größerer Zahl nach der Beendigung der Reconquista und der Vertreibung aus Spanien und Portugal 1492 bzw. 1496 ins Osmanische Reich kamen.⁴ Sicherlich war für sie dabei von Bedeutung, daß sie hier wieder unter islamische Herrschaft kamen, unter der

⁴ Erst 1968 wurde das Vertreibungsdekret von 1492 in Spanien offiziell aufgehoben.

sie sich bisher auf der iberischen Halbinsel uneingeschränkt hatten entfalten können.

Die Osmanen nahmen die Sephardim gerne auf, da sie sie wegen ihrer wirtschaftlichen Fähigkeiten schätzten.⁵ Mit der Ausbreitung der osmanischen Herrschaft auf dem Balkan kamen die sephardischen Juden nach Südosteuropa, gründeten Gemeinden und beeinflussten das Handels- und Geschäftsleben nachdrücklich. Die Osmanen, die mit Ausnahmen (in Bosnien, Albanien und Bulgarien) an einer breit angelegten Islamisierung der Nicht-Muslime (*raya*) nicht interessiert waren (denn dies hätte bedeutet, daß sie von der Kopfsteuer befreit worden wären), beließen den Juden ihre Glaubenszugehörigkeit. Sie erhielten innerhalb ihrer Religionsgemeinschaft (*millet*), die der christlichen *millet* gleichberechtigt war, religiöse und weitgehend administrative Autonomie. So konnten die Juden ihrem Ritus und ihren Geschäften ungehindert nachgehen, Synagogen und Schulen unterhalten, sogar in den Staats- und ab der Tanzimat- (Reform-)periode im 19. Jahrhundert in den Armeedienst eintreten. Im osmanischen Bereich kam es zu keinen Ghetto-Bildungen; die Juden lebten in den Städten - wie die Angehörigen anderer Völker auch - in eigenen Stadtvierteln (*mahala*). Bestimmten Einschränkungen waren die Juden wie die Christen bzw. alle Nicht-Muslime unterworfen: Sie waren auf das Wohlwollen der lokalen osmanischen Machthaber angewiesen, besaßen keine politische Vertretung, hatten bestimmte Kleider- und Verhaltensvorschriften zu beachten und mußten die erwähnte Kopfsteuer entrichten.

Einige Charakteristika der Sephardim hielten sich unverändert über die Jahrhunderte hinweg. An erster Stelle ist die Sprache zu nennen, denn die Sephardim bewahrten bis ins 20. Jahrhundert hinein das Idiom, das sie aus Spanien mitgebracht hatten - das sogenannte Spaniolische. Als „Ladino“ wird die entsprechend in der Synagoge verwendete starre Sprache des Ritus bezeichnet, entstanden durch die Übersetzung hebräischer Texte. Ferner wurden die sephardischen Riten und der Habitus ohne Veränderungen beibehalten. Dementsprechend neigten die Sephardim nicht dazu, sich an die Umgebung zu assimilieren, sondern waren vielmehr stolz darauf, die alten Traditionen zu erhalten. Eine Ausnahme war jedoch der Versuch, sich durch die Kleidung an die islamische Umgebung anzupassen. Dies wurde den Juden aber bald untersagt.

Während die Sephardim auf dem Balkan im ehemals osmanischen Gebiet konzentriert waren, lebten im Gebiet der Habsburger-Monarchie die Aschkenasim, Juden deutscher Herkunft, die im Mittelalter aus Deutschland vertrieben worden waren und sich dann vor allem in Osteuropa angesiedelt

⁵ Zum Verhältnis zwischen dem Osmanischen Reich und den Juden vgl. u.a.: Avigdor Levy, *The Sephardim in the Ottoman Empire*, Princeton/ N.J. 1992; Aron Rodrigue, *Ottoman and Turkish Jewry. Community and Leadership*, Bloomington/ Ind., 1992.

hatten. Auch sie besaßen ihre eigene Sprache, das Jiddische, eine Mischung aus hochmittelalterlichem Deutsch mit hebräischen und slavischen Elementen. Bei ihrer Ansiedlung in Südosteuropa brachten sie auch die Sprachen ihrer früheren Umgebung mit, so das Deutsche und sekundär das Ungarische. Im Gegensatz zu den Sephardim zeichnete sie eine Tendenz zur Assimilierung an die Umwelt aus und - wohl auch durch die permanente Auseinandersetzung mit der christlichen Umgebung - eine größere innere Bewegung, die sich oftmals in der Auseinandersetzung von Glaubensansichten äußerte. In aschkenasischen Gemeinden kam es daher nicht selten zu Abspaltungen traditionell eingestellter, orthodoxer, Juden von den reformorientierten, neologen, Juden. Manchmal bestanden an einem Ort gleichzeitig eine orthodoxe und eine neologe aschkenasische Gemeinde; dazu kam möglicherweise noch eine sephardische Gemeinde, denn Aschkenasim und Sephardim vermischten sich selbst dort, wo sie nebeneinander in einer Stadt bestanden, kaum miteinander.

In der Donaumonarchie fanden sich schwerpunktmäßig jüdische Gemeinden in Böhmen und Galizien, daneben bestanden Gemeinden in Mähren, der Bukovina, Dalmatien und weiter im österreichischen Gebiet. Die Politik der Habsburger war lange Zeit repressiv gegenüber der jüdischen Bevölkerung.⁶ Im Zuge der Gegenreformation wurde ihnen verboten, sich in den Städten niederzulassen bzw. dort zu wohnen. Auf dem Gebiet der Wirtschaft wurden sie auf den Handel und Geldgeschäfte beschränkt. Einige Erleichterungen brachten die Toleranzpatente Kaiser JOSEPHS II. (1780-90), dessen Ziel darin bestand, die Juden zur Assimilierung zu veranlassen. Die 1783 für Ungarn erlassene „Systematica gentis Judaicae regulatio“ erlaubte den Juden das Wohnrecht in Städten und die Ausübung akademischer Berufe, jedoch war die unter MARIA THERESIA erhobene „Toleranztaxe“ noch immer (bis 1846) gültig. Erst 1867 erhielten die Juden die bürgerliche Gleichberechtigung, als Individuen waren sie damit emanzipiert. 1895 wurde die „mosaische Religion“ durch die ungarische Gesetzgebung rezipiert; als „Volksstamm“ wurden die Juden allerdings bis 1918 nicht gesetzlich anerkannt. In Kroatien waren sie schon 1873 durch ein Gesetz des Landtages den anderen Konfessionsangehörigen hinsichtlich ihrer Religionsausübung sowie der politischen und bürgerlichen Rechte gleichgestellt worden, in Bosnien wurde die jüdische Konfession 1910 als Religionsgemeinschaft anerkannt.

⁶ Zum Judentum in der Donau-Monarchie vgl. Wolf Dieter Bihl, Die Juden, in: Die Habsburgermonarchie 1948-1918, Bd. III/2: Die Völker des Reiches, Wien, 1980, S. 880-948; Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Eisenstadt, 1993.

1.1. Sephardische Gemeinden

Die größte jüdische Gemeinde Südosteuropas war bis ins 20. Jahrhundert hinein Thessaloniki, das „Jerusalem des Balkans“. Hier existierte bereits in römischer Zeit eine jüdische Gemeinde, vor der schon der Apostel PAULUS predigte. Im Jahr 1376 kamen ungarische Juden hinzu, einige Jahre später (1470) siedelten sich Juden aus Bayern an und gründeten eine aschkenasische Gemeinde, die sich aber nie an die sephardische Gemeinde anpaßte. Der größte Schub kam mit der Vertreibung aus Spanien und Portugal, so daß im 16. Jahrhundert bereits 20.000 Juden in Saloniki wohnten. Anziehend an der Stadt war insbesondere der Hafen und die dadurch vorhandenen internationalen Handelsverbindungen. Ein großer Vorteil für die Juden lag darin, daß sie Verbindungen zu den Glaubensgenossen in ihren Herkunftsländern (also nach Frankreich, Flandern, Ägypten und in die italienischen Hafenstädte - vor allem nach Venedig) hielten. Dies sicherte ihnen einen relativ großen Vorteil im internationalen Handelswettbewerb. Darüber hinaus waren die Juden von Saloniki aber nicht nur im Kommerz tätig, sondern auch im Handwerk sowie als Arbeiter, z.B. als Lastenschlepper im Hafen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestand etwa die Hälfte der Stadtbevölkerung aus Juden (rund 70.000), daneben lebten hier Muslime, Griechen, Bulgaren und Slaven. 1912 unterhielten die 30 *Kehilot* (Glaubensgemeinden) insgesamt 60 *Chederim* (Grundschulen) sowie 14 *Jeschiwot* (religiöse Hochschulen). Schwierig wurde es für viele Juden, als Makedonien nach den Balkankriegen 1912/13 zwischen Serbien, Griechenland und Bulgarien aufgeteilt wurde und Saloniki an Griechenland kam.⁷ Nun waren die alte Handelswege nicht mehr benutzbar, da kein grenzenloser Handel wie unter den Osmanen mehr möglich war, Saloniki verlor als Transithafen zugunsten des Piräus an Bedeutung und die unter den Osmanen in vielerlei Hinsicht vorherrschende Toleranz wurde ersetzt durch die Nationalpolitik der jetzt herrschenden Staaten. Die einsetzende Auswanderungsbewegung führte dazu, daß Saloniki seinen jüdischen Charakter langsam verlor. Dazu trug auch der Brand im Jahr 1917 bei, der die halbe Stadt zerstörte, sowie nach der kleinasiatischen Katastrophe und dem Frieden von Sèvres 1923 die Ansiedlung von Tausenden von griechischen Flüchtlingen aus Kleinasien.

Der letzte Schlag zur Dezimierung der jüdischen Bevölkerung kam von der deutschen Besatzung im 2. Weltkrieg. Die große Mehrheit überlebte die

⁷ Die Folgen der griechischen Besetzung Thessalonikis auf das dort ansässige Judentum bei Katrin Boeckh, Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan, München, 1996, S. 356-363.

Deportationen nicht. 1946 lebten nur mehr rund 2000 Juden in Saloniki, in den siebziger Jahren war ihre Anzahl auf 1500 gesunken.

Günstig waren auch die Bedingungen für die jüdische Bevölkerung in Bosnien, wo die Juden - neben den Muslimen, den orthodoxen Serben und den katholischen Kroaten - bis heute ein tragendes Element der multireligiösen und -ethnischen Landschaft stellen.⁸ Hier war im Mittelalter nur eine sehr geringe jüdische Ansiedlung vorhanden; nachdem Bosnien im 15. Jahrhundert jedoch unter osmanische Herrschaft fiel, zogen Sephardim in größeren Schüben zu und begründeten das jüdische Leben in Mostar, Travnik, Banja Luka sowie vor allem in Sarajevo. In dieser Stadt zogen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts jüdische Siedler ein und gründeten eine jüdische Gemeinde. Ein jüdisches Viertel, Velika avlija, das im 16. Jahrhundert angelegt worden war, brannte im 19. Jahrhundert nieder, wurde dann aber nicht wieder aufgebaut. Es heißt, die bosnischen Vezire seien mit zwei Ausnahmen im 19. Jahrhundert den Juden gut gesonnen gewesen. Sie konnten ihren Beschäftigungen im Handel und Fernhandel (mit Venedig, Ancona und osmanischen Städten), aber auch als Handwerker, Ärzte und Apotheker ungehindert nachgehen.⁹ Nach der Annexion Bosnien-Herzegovinas durch die Donaumonarchie in Folge des Berliner Kongresses 1878 gibt es ebenfalls keine Hinweise auf eine Zurückdrängung ihrer Rechte, jedoch änderten sich die Verhältnisse insoweit, als sich nun auch Aschkenasim in Bosnien niederließen, so daß neben der sephardischen auch eine aschkenasische Gemeinde entstand. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurden insgesamt 7045 Sephardim und 1060 Aschkenasim in Sarajevo verzeichnet.

Über die Besiedlung der traditionsreichen jüdischen Gemeinde in Belgrad geben Dokumente aus dem 10. Jahrhundert Aufschluß. Aus Ungarn eingewanderte Aschkenasim wurden überlagert durch Sephardim, die nach der osmanischen Eroberung Belgrads 1521 die Mehrheit der jüdischen Bewohner stellten. Auch hier kam es zu keiner Vermischung der beiden Gruppen. Nachdem Serbien vom Osmanischen Reich der Autonomie-Status unter Fürst MILOŠ OBRENOVIĆ (1815-1839) zugesprochen worden war, erhielten die Juden die bürgerlichen Rechte sowie die Arbeits- und Siedlungs-

⁸ Zur Geschichte der jüdischen Gemeinden in Jugoslawien vgl. u.a. Harriet Pass Freidenreich, *The Jews of Yugoslavia. A Quest for Community*, Philadelphia, 1979; *Jews in Yugoslavia*, Zagreb, 1989; Maren Freidenberg, *Evrei na Balkanach. Na ischode srednevekov'ja*, Moskva. Ierusalim, 1996, stellt ebenfalls vor allem die Traditionen und die Entwicklungen der jüdischen Gemeinden in Jugoslawien zusammen.

⁹ Die Darstellung von Moritz Levy, *Die Sephardim in Bosnien. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden auf der Balkanhalbinsel*, Sarajevo, 1996, erschien nun als Reprint (Klagenfurt, 1996). Weitere Untersuchungen zum bosnischen Judentum: Krinka Vidaković-Petrov, *Kultura španskih Jevreja na jugoslovenskom tlu: XVI-XX vek. 2., dop. Izd.*, Sarajevo, 1990; Avram Pinto, *Jevreji Sarajeva i Bosne i Hercegovine*, Sarajevo, 1987.

erlaubnis in ganz Serbien. Dabei war ihnen sicherlich zugute gekommen, daß sie MILOŠ während des serbischen Aufstandes gegen die Türken 1815 mit Waffen unterstützt hatten. Sein Sohn und Nachfolger MIHAJLO widerrief zwar die Bürgerrechte, sie wurden aber vom Berliner Kongreß 1878 wieder erzwungen. 1940 wohnten insgesamt 1800 Aschkenasim und 8500 Sephardim in Belgrad, die Verfolgungen im Zweiten Weltkrieg überlebten nur rund 1000 von ihnen.

Eine vorwiegend sephardische Gemeinde in Bulgarien bestand - neben Vidin, Plovdiv, Ruse und Varna - auch in Sofia. Die Ursprünge dieser Gemeinde gingen auf die Siedler aus römischer Zeit (Romanioten) und auf aschkenasische Juden zurück. Letztere stammten vor allem aus Ungarn, wo sie 1376 vertrieben worden waren, dazu kamen aus Bayern im Jahr 1470 vertriebene Juden. Nach der Flucht aus Spanien prägten die Sephardim das jüdische Leben in Sofia, zudem spielten sie eine große Rolle im Handel, da die Stadt ein Transitzentrum für den Warenverkehr nach Thessaloniki, Bukarest, Belgrad und andere Städte bildete. Diese relativ günstigen Bedingungen führten zum Anwachsen der jüdischen Bevölkerung. Vor dem Zweiten Weltkrieg betrug die Zahl der Juden in Sofia 25000. Die im Mai 1943 angeordnete Massenvertreibung aus Sofia wurde nicht mehr ausgeführt. Bis 1949 wanderte ein Großteil der bulgarischen Juden nach Israel aus.

1.2. Aschkenasische Gemeinden

Am Beispiel der jüdischen Gemeinde von Zagreb lassen sich viele einzelne Entwicklungen, die die Aschkenasim im 19. und 20. Jahrhundert durchlebten, darstellen. Zudem ist Zagreb deshalb bedeutsam, weil die dortige Gemeinde mit 12000 Juden in der Zwischenkriegszeit die größte jüdische Gemeinde des Königreiches Jugoslawien vor dem Zweiten Weltkrieg bildete.

Historisch belegen Urkunden erst für das 14. und 15. Jahrhundert - Kroatien war in dieser Zeit Teil des ungarischen Königreiches - die Existenz einer jüdischen Gemeinschaft in Kaptol und Gradec (diese Stadtteile wurden 1850 zur Stadt Zagreb zusammengefaßt). 1526 übernahm das Haus Habsburg den ungarischen Königsthron und damit die Herrschaft über Kroatien. Für die jüdische Bevölkerung bedeutete dies die Vertreibung und das Verbot, sich in Städten niederzulassen. Infolge der Toleranzpatente Kaiser JOSEPHS II. wurde der freie Wohnsitz in Städten wieder möglich, so daß sich ab dem 18. Jahrhundert aus dem Burgenland, Böhmen und Mähren zuziehende Juden in Zagreb niederließen. Allmählich schwanden die politischen Einschränkungen. 1873 erkannte das kroatische Parlament die bürgerliche Gleichberechtigung und das Recht auf freie Religionsausübung für Juden an. Die Juden der Stadt trugen einen großen Anteil an der

Industrialisierung in Kroatien bei, viele Betriebsgründungen sind jüdischen Unternehmern zu verdanken.

1806 taten sich die in Kaptol und Gradec wohnenden 16 jüdischen Familien zusammen und riefen die erste offizielle jüdische Gemeinde Kroatiens ins Leben. Im Gemeindeleben ist auffällig, daß mehrere Gemeinden nebeneinander existierten.¹⁰ Der Hauptteil der Juden in Zagreb orientierte sich am Reformjudentum, was am modernen Ritus einerseits, aber auch an der Gestaltung der 1867 fertiggestellten Synagoge erkennbar ist.¹¹ Hier postierte man den Thoraschrein (*bima*) an der Ostseite des Gebäudes (nicht mehr traditionell in der Mitte), die Galerie für die die Synagoge besuchenden Jüdinnen war an allen Wandseiten, nicht mehr nur hinten, angebracht und es war außerdem eine Orgel installiert worden. Insbesondere letzterer Umstand veranlaßte orthodoxe Juden, sich aus Protest von der Gemeinde institutionell zu trennen und eine eigene, orthodoxe Gemeinde ins Leben zu rufen. 1873 wurden sie schließlich in Zusammenhang mit der bürgerlichen Gleichberechtigung der Juden in Kroatien als „Betgenossenschaft des alten Ritus“ anerkannt. Nach dem Zusammenschluß des „Königreiches der Serben, Kroaten und Slovenen“ 1919 wurde eine weitere Gemeinde, eine sephardische, gegründet, die aus zugezogenen Juden aus Bosnien und Serbien bestand.

Ende des 19. Jahrhunderts fand die zionistische Bewegung überall in Europa eine verstärkte Anhängerschaft. Der Zionismus, eine politische und soziale Bewegung mit dem Ziel der Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina, sollte die Emanzipation der Juden fördern. Er war auch als Reaktion auf den allgemein steigenden Antisemitismus entstanden. Zentrum des jugoslawischen Zionismus wurde Zagreb, die entscheidenden Einflüsse dafür kamen aus Wien. Hier waren Studenten um die Jahrhundertwende mit dem zionistischen Gedanken in Berührung gekommen und hatten ihn weiter nach Zagreb getragen. Während nun in Zagreb eine Vielzahl von Vereinigungen und Ämtern ihre Aktivitäten entfalteten, blieb der praktische Erfolg der zionistischen Arbeit relativ schwach, da sich in der Zwischenkriegszeit nur eine geringe Zahl von Juden zur Emigration aus Jugoslawien nach Palästina entschloß. Gerade aber auch die zionistischen Verbindungen sowie die vielen anderen gesellschaftlichen und sozialen Organisationen in Zagreb¹² waren äußerst hilfreich bei der Versorgung der vielen aus deutschsprachigen Gebieten nach Jugoslawien strömenden jüdischen Flüchtlinge in der unmittelbaren Vorkriegszeit. Die wichtigste Anlaufstelle

¹⁰Über die Zagreber Gemeinde im allgemeinen vgl.: K. Völkl, Die jüdische Kultusgemeinde in Zagreb bis 1941, in: Juden im Grenzraum, S.159-195.

¹¹Die Synagoge von Zagreb in der Praška ulica wurde 1941 von der Ustaša zerstört.

¹²K. Völkl, Die jüdische Gemeinde von Zagreb - Sozialarbeit und gesellschaftliche Einrichtungen in der Zwischenkriegszeit, in: Münchner Zeitschrift für Balkankunde, 9 (1993) S.105-154.

in Jugoslawien, das keine Zuzugsbeschränkungen erlassen hatte, war für die Emigranten die jüdische Gemeinde in Zagreb, die landesweit die Unterbringung und den Weitertransport regelte.

In die Donaufürstentümer wanderten Juden im 18. und 19. Jahrhundert vor allem aus Bessarabien und der Bukovina ein.¹³ So weitete sich in der Moldau, während dies in Südosteuropa sonst nicht der Fall war, die Wohn- und Lebensform der Ostjuden, das *städtel*, aus. Als Umgangssprache wurde das Jiddische gepflegt. Während in der Walachei insgesamt ein geringerer jüdischer Zuzug zu verzeichnen war, bildete Bukarest eine Ausnahme. Die Arbeitsfelder für Juden waren Handel und Gewerbe, aber auch Gelegenheitsarbeiten sowie die Tätigkeit als Zwischenpächter (*arendăşi*), die landwirtschaftliche Güter pachteten, um sie an Kleinbauern weiterzupachten. Gerade die dominierende Position in diesen Bereichen machte die Juden in Rumänien zur Zielscheibe heftiger Anfeindungen, so daß ihre Verbreitungsmöglichkeiten auch durch staatliche Maßnahmen eingeengt werden sollten. Als unter dem Druck des Auslandes 1868 der Finanz- und Innenminister Ion Brătianu zurücktreten mußte, weil er Ausschreitungen gegen Juden in der Moldau hingenommen und versucht hatte, Juden als „Landstreicher“ auszuweisen, schuf dies erst recht Stimmung gegen die Juden. Eine Möglichkeit, Juden in ihren Entfaltungsmöglichkeiten in Rumänien zu behindern, bestand auch darin, daß ihre Einbürgerung verhindert wurde. Abhilfe wurde zwar 1878 - nach dem Berliner Vertrag - von den Großmächten verlangt, diese wurde aber damals genauso wenig umgesetzt wie nach dem Minderheitenschutzvertrag, der Rumänien 1919 auferlegt worden war. Erst 1924 wurde ein Gesetz zur Einbürgerung der Juden verabschiedet, aber noch immer an Bedingungen geknüpft. Zahlenmäßig war die jüdische Bevölkerung nicht nur quantitativ - mit 757 000 Juden während der Zwischenkriegszeit - , sondern auch im Verhältnis zu anderen Minoritäten beträchtlich: Mit 4,2% an der rumänischen Gesamtbevölkerung bildete sie nach den Magyaren die zweitstärkste Minderheit im Land.

Insgesamt dürfte an den vorgestellten Gemeinden deutlich geworden sein, in welch hohem Maße die wirtschaftliche und politische Lage der Juden von ihrer staatlichen Umgebung abhängt. Relativ günstige Möglichkeiten zur wirtschaftlichen und religiösen Entfaltung bestanden im Osmanischen Reich, während sich nach dem Ende von dessen Herrschaft die Konditionen unter den sich etablierenden Nationalstaaten auf dem Balkan verschlechterten. So versuchte Rumänien Ende des 19. Jahrhunderts mit staatlichen Maßnahmen, Juden vor allem in ihren beruflichen Tätigkeiten einzuschrän-

¹³Zum rumänischen Judentum vgl. Ekkehard Völkl, Rumänien. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Regensburg, 1995, S.244-253; Beate Welter, Die Judenpolitik der rumänischen Regierung 1866 bis 1888, Frankfurt am Main [u.a.], 1989; Hiltrun Glass, Zerbrochene Nachbarschaft. Das deutsch-jüdische Verhältnis in Rumänien (1918-1938), München, 1996.

ken. Hingegen bestanden im Königreich Jugoslawien schon deshalb bessere Bedingungen, weil die Zahl der hier lebenden Juden vergleichsweise gering war und zudem eine große Zahl an Völkern und Minderheiten überhaupt im Land lebte.

Während allgemein die Geschichte der Juden auf dem Balkan bis zum Zweiten Weltkrieg relativ wenig erforscht ist, gibt es übergreifende Darstellungen der systematischen Vernichtung des Judentums während des Holocaust, in die auch die Ereignisse in Südosteuropa einbezogen sind.¹⁴ Bedauernd ist jedoch, daß in den südosteuropäischen Staaten selbst noch ein erheblicher Klärungsbedarf darüber besteht und daß sich manche Mythen, die in bezug auf die eigene Rolle und auf die Kollaboration mit den zuständigen deutschen Stellen hin entstanden sind, hartnäckig halten. So kann sich Bulgarien nicht als „Land ohne Antisemitismus“ bezeichnen mit der Begründung, die bulgarischen Juden seien den Deutschen nicht ausgeliefert worden, während die in den von Bulgarien während des Zweiten Weltkrieges annektierten Gebieten Makedonien und Thrakien lebenden Juden zur Deportation übergeben worden sind. Auch in Rumänien wird der während des Zweiten Weltkrieges im Gebiet zwischen Dnestr und Bug (Transnistrien) verübte und bisher tabuisierte „schweigende Holocaust“ erst langsam ein allgemein diskutiertes Thema.¹⁵

Nach der Katastrophe des Holocaust, der einen unglaublichen Menschenverlust mit sich brachte, von dem sich das jüdische Leben auf dem Balkan nie mehr erholen konnte, wanderte ein großer Teil der überlebenden Juden nach Israel aus. Während der kommunistischen Zeit wurde das Judentum wie die übrigen Religionen einer Säkularisierung unterzogen, so daß das religiöse Leben der völligen Eigeninitiative der Gläubigen überlassen wurde. Andererseits wurden die Juden aber - anders als die übrigen Minderheiten - politisch einer besonderen Vorzugsbehandlung für würdig befunden, so in Bulgarien, wo die Juden zur Vorzeigeminderheit avancierten.¹⁶ In Tito-Jugoslawien unterstützte die jüdische Gemeinde - jedenfalls nach außen hin - den staatlichen Kurs,¹⁷ wobei hier ihre Beteiligung am Partisanenkampf gegen die deutsche Besatzung eine besondere Auszeichnung fand. Nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa spielte der

¹⁴ Vgl. Wolfgang Benz (Hg.), *Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus*, München, 1991.

¹⁵ Julius S. Fischer, *Transnistria. The Forgotten Cemetery*, South Brunswick, 1969; I.C. Butnaru, *The Silent Holocaust. Romania and its Jews*, New York, 1992.

¹⁶ Stefan Troebst, *Antisemitismus im „Land ohne Antisemitismus“: Staat, Titularnation und jüdische Minderheit in Bulgarien 1878-1993*, in: *Juden und Antisemitismus im östlichen Europa*, S. 109-125, hier S. 122.

¹⁷ Harriet Pass Freidenreich, *The Jewish Community of Yugoslavia*, in: Elazar [u.a.], *The Balkan Jewish Communities*, S. 12-58, hier S. 21.

Pragmatismus für die Verbesserung bzw. Herstellung der außenpolitischen Beziehungen der Länder Südosteuropas zum Staat Israel eine Rolle.¹⁸

2. Antisemitismus und aktuelle Situation der Juden

Antisemitismus bzw. Judenfeindlichkeit gehört allgemein in das Feld der Xenophobie.¹⁹ Man versteht darunter Äußerungen aller Art, die sich gegen Juden aufgrund ihrer Religions- und Volkszugehörigkeit wenden. Für Antisemitismus gibt es die verschiedensten Gründe: wirtschaftliche, soziale, religiöse, Dummheit und nationalistische Selbstüberschätzung oder eine Kombination dieser Motive, auch verbunden mit dem Bewußtsein, daß man sich über antisemitische Aktionen wie Grabschändungen das ungeteilte Interesse der öffentlichen Aufmerksamkeit sichern kann. Die These, daß nach dem Ende der kommunistischen Systeme in Ost- und Südosteuropa nun verstärkt wieder eine antijüdische Strömung auftritt, ist theoretisch leicht nachvollziehbar, da sich mancherorts das Klima derart verändert hat, daß die Bedingungen für Antisemitismus günstig stehen: die soziale Situation ist allgemein schwierig, ein ideologisches Vakuum wird mit einem steigendem Nationalismus und feindlichen Äußerungen gegen Anders-Nationale (oder vermeintlich Anders-Nationale) gefüllt. Dennoch ist davon auszugehen, daß es Antisemitismus zu allen Zeiten, also nicht erst ab der Wende Ende der achtziger Jahre, gegeben hat und gibt. Allerdings tauchte dieser unter der kommunistischen Herrschaft in Zeitungen und anderen Medien nicht auf, weil er nicht existieren durfte. Damit ist er für diese Zeit quellenmäßig schwer greifbar, wenn man von Zeugenberichten absieht - und vom staatlich durchgeführten Antisemitismus wie beispielsweise die Antizionismus-Kampagne in Rumänien in den fünfziger Jahren, die parallel zur Stalinschen „Kosmopoliten“-Verfolgung stattfand.²⁰ Mittlerweile ist in

¹⁸ Jacob Abadi, *Israel and the Balkan States*, in: *Middle Eastern Studies* 32 (October 1996) No. 4, S. 296-320.

¹⁹ Aus der Fülle der Literatur zur Erscheinung des Antisemitismus sei genannt: Yehuda Bauer, *A History of the Holocaust*, New York [u.s.w.], 1982; Bernard Lewis, „Treibt sie ins Meer!“ *Die Geschichte des Antisemitismus*, Frankfurt/M., 1987; Herbert A. Strauss, Norbert Kampe (Hrsg.), *Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust*, Frankfurt. New York 1988; *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa - USA - Israel*. Hrsg. von Rolf Steininger unter Mitarbeit von Ingrid Böhler. Wien, Köln, Weimar, 1994. Weitere Literatur s.v. *Anti-Semitism*, in: *Encyclopaedia Judaica*, Jerusalem 1971 Bd. 3, Sp. 87-160.

²⁰ Antisemitische Erscheinungen in der kommunistischen Zeit erwähnt beispielsweise Michael Shafir, *Anti-Semitism without Jews in Romania*, in: *Report on Eastern Europe* (28. Juni 1991) S. 20-32, hier S. 24; vgl. auch Paul Lendvai, *Antisemitismus ohne Juden. Entwicklungen und Tendenzen in Osteuropa*, Wien, 1972 (dies in bezug auf Südosteuropa vor allem zu Rumänien und Ungarn).

Südosteuropa eine freie Berichterstattung über antisemitische Umtriebe möglich - allerdings ist auch der negative Effekt zu bemerken, nämlich daß Zeitungen selbst zum Ort antisemitischer Äußerungen werden. Antisemitismus wird demnach unter den jetzigen Verhältnissen offenkundiger als früher, dazu kommt aber noch, daß in einer aufgeheizten nationalistischen Atmosphäre der Druck auf Minderheiten - z.B. Juden - steigt. Die Situation der Juden ist also abhängig von den allgemeinen politischen Bedingungen des Landes, in dem sie leben. So ist ihre Lage von Staat zu Staat unterschiedlich, und es sind auch je nach Land verschiedene antisemitische Äußerungen und Ausprägungen bemerkbar.

Die jüdischen Gemeinden im ehemaligen Jugoslawien sind vom derzeit immer noch nicht beendeten Krieg unterschiedlich stark betroffen. Am unmittelbarsten leiden sicherlich die jüdischen Gemeinden in Bosnien und in der größten bosnischen Gemeinde, in Sarajevo. Der Grad der Zerstörung ist beträchtlich, nicht nur in baulicher Hinsicht, sondern auch, was die Mitglieder angeht. Während ihre Anzahl vor dem Krieg 1200 betrug, gab es 1994 nur mehr 400 Juden in der Stadt. Ein Teil war nach Kroatien geflohen, darunter auch der Präsident der Gemeinde, daneben gab es auch Auswanderer nach Israel, wo im Zuge des Balkankrieges insgesamt 1500 Juden aus dem ehemaligen Jugoslawien, vor allem aus Bosnien-Herzegowina, einwanderten.²¹ Jüngere Juden durften Sarajevo nicht verlassen, da sie für den Militärdienst zur Verfügung stehen mußten.²² Während der Kriegshandlungen wurden die Gebete weiter in Privaträumen abgehalten, in der Synagoge bestand die Gefahr von Artilleriebeschuß - 1992 erhielt eine Synagoge einen Granatentreffer.²³ Unter der allgemeinen Misere traten jedoch wieder traditionelle Einrichtungen in Erscheinung. So setzt sich die bereits 1892 gegründete jüdische Hilfsorganisation „Benevolencija“ verstärkt für die Unterstützung notleidender Menschen jeder Konfession, also nicht nur für Juden, ein. Sie unterhält unter anderem eine Erste-Hilfe-Klinik, Apotheken und eine Volksküche, vermittelt Wohnungen für Flüchtlinge und stellte Rettungskonvois zusammen.²⁴

Der Bedrohung ihrer Kulturgüter war die jüdische Bevölkerung in Bosnien genauso ausgesetzt wie die muslimische und die christlichen Religionsgemeinschaften.²⁵ Eine symbolhafte Bedeutung wird der Tatsache zuge-

²¹ Auskunft des Leiters des Archives „Ja. Eventov“ an der Jüdischen Universität Jerusalem, Cvi Loker, Anfang 1997.

²² Sarajevos Juden, in: Glaube in der 2. Welt 22 (1994) Nr. 5, S. 3.

²³ Greta Ferušić, Nach 50 Jahren wieder im KZ! Die jüdische Gemeinschaft und der Krieg in der Republik Bosnien-Herzegowina, in: Glaube in der 2. Welt 23 (1995) Nr. 10, S. 30-31.

²⁴ Peter Koj, La Benevolencija, in: Tranvia. Revue der Iberischen Halbinsel, Heft 39 (Dezember 1995), S. 48-49.

²⁵ Mevlida Serdarević, Uništavanje spomenika kulture Jevreja danas, in: Sefarad. Zbornik radova, Sarajevo, 1992, S. 333-338.

messen, daß die berühmte Haggada von Sarajevo (eine Schrift, die einen Teil der Thora-Auslegung beinhaltet, erbauliche Literatur, im Gegensatz zur Halacha, dem Religionsgesetz) den Krieg über in Bosnien blieb und nicht zerstört wurde. Diese Haggada war um die Mitte des 14. Jahrhunderts von einer jüdischen Familie in Spanien in Auftrag gegeben worden und hatte mit der Vertreibung der Juden aus Spanien das Land verlassen. Ende des 19. Jahrhunderts war sie von einer verarmten jüdischen Familie an das Nationalmuseum in Sarajevo verkauft worden. Österreichische Experten hatten sie dann nach Wien gebracht und dort untersucht. Im Zweiten Weltkrieg konnte sie versteckt gehalten werden.²⁶ Bei Ausbruch des Krieges 1992 wurde sie in einem Tresor gerettet und verblieb während des ganzen Krieges in der Stadt. Als sie anlässlich des ökumenisch begangenen Passah-Festes 1995 vom Staatspräsidenten IZETBEGOVIĆ den verbliebenen Juden der Stadt zurückgegeben wurde, bat er sie darum, das Land nicht zu verlassen, damit die in Bosnien seit Jahrhunderten verankerte tolerante Gesellschaft von Religionen und Völkern bestehen bleiben könne.²⁷ In Sarajevo wurde so ein jüdischer Kultgegenstand zum Symbol für das Überleben überhaupt.

Anders ist die Situation in Serbien, wo keine Kriegshandlungen stattfanden, sowie in Kroatien, das regional von militärischen Handlungen betroffen war. In Serbien sind im Zuge des derzeitigen Krieges einige hundert Juden ausgewandert (exakte Zahlen gibt es nicht, die Angaben schwanken zwischen 200 und 1800). Wie der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Belgrad BRANE POPOVIĆ in der Belgrader Presse erklärte, könne man von keinem „organisierten Antisemitismus“ in der Bundesrepublik Jugoslawien sprechen.²⁸ Er beklagte allerdings, daß in Buchhandlungen Publikationen mit antisemitischem Inhalt verkauft würden und daß in den Medien zuweilen antisemitische Aussagen verbreitet würden. Im Zuge des von Belgrad begonnenen Krieges im ehemaligen Jugoslawien kam es ebenfalls zu einigen antijüdischen Bezugnahmen. So wurde die Forderung einiger führender Intellektueller in den USA, der Krieg in Bosnien solle auch mit begrenzter Anwendung von Gewalt gestoppt werden, in Serbien interpretiert als „Forderung nach einem Angriff auf Belgrad“, der von jüdischen Kreisen getragen würde. Die Juden seien somit die Organisatoren der weltweiten antiserbischen Kampagne.²⁹ Der serbische Korrespondent von

²⁶ Kemal Bakaršić, Gdje se nalazila Sarajevska Haggada u toku Drugog Svjetskog Rata, ebenda, S. 285-303.

²⁷ Ökumenisches Passah-Fest, in: Glaube in der 2. Welt (1995) Nr. 7/8, S.3.

²⁸ H.G. [Horst Günther], Eine schwindende Gemeinde. Zur Lage der Juden im heutigen Jugoslawien, in: Osteuropa-Archiv (1995) A 544-A 546.

²⁹ Filip David, Antisemitismus in Serbien, in: Europäische Rundschau (1994) H.4, S.87-89; Ders., Eine Frage von Leben und Tod. Antisemitismus in Serbien, in: Schreibheft. Zeitschrift für Literatur, Nr. 46 (1995) S. 112-113.

„Tanjug“ in Moskau meldete, daß „die jüdische Lobby im russischen Außenministerium den Kroaten und Slovenen bei der diplomatischen Anerkennung ihrer Länder durch Rußland geholfen“ habe.³⁰ Ferner sind Ansätze zu einem religiös motivierten Antisemitismus festzustellen, da sich in von der serbischen orthodoxen Kirche finanzierten Flugblättern neben Verbalangriffen auf die katholische Kirche auch antijüdische Passagen fanden.³¹

Ferner wird das für die Juden traumatische Ereignis des Holocaust im Verhältnis zu Kroatien gezielt mißbraucht. Dabei werden die Zahlen der ermordeten Juden ständig manipuliert und in die Höhe geschraubt. Das damit verfolgte Ziel besteht darin, zu belegen, daß die Kroaten von sich aus ein „genozidierendes Volk“ seien und nun - nach den Juden - im Sinn hätten, das serbische Volk auszurotten.³² So werden auch die Opferzahlen der im Konzentrationslager von Jasenovac umgebrachten Ustaša-Gegner (dazu zählten Serben, Juden, aber auch regimfeindliche Kroaten) auf über eine Million beziffert, bei einer realistischen Einschätzung von 60-80000.

In Kroatien selbst gehörten die Juden zu den ersten Opfern der Auseinandersetzung zwischen Serben und Kroaten, da im August 1991 ein Bombenanschlag auf die jüdische Gemeinde in Zagreb und auf jüdische Gräber auf dem Friedhof Mirogoj verübt wurde. Wie sich später herausstellte, waren die Drahtzieher Angehörige der Jugoslawischen Volksarmee, die die Attentate zur Provokation unternommen hatten. Es sollte bewußt ein Keil in das zwischen Kroaten und kroatischen Juden bestehende Einvernehmen getrieben und die kroatische Gesellschaft als antisemitisch diskreditiert werden. Antijudaismus wurde hier zum Mittel, einen politischen Konflikt zwischen nicht-jüdischen Völkern anzuheizen. Während diese antisemitische Aktion nicht eigentlich darauf abzielte, die Juden in Kroatien zu schädigen - letztlich tat sie dies freilich -, scheinen Äußerungen des Staatspräsidenten TUDJMAN eindeutiger bewertbar zu sein. Er hatte 1990 - anlässlich der ersten freien Wahlen in Kroatien 1990 - bei nicht mehr zu klärender Gelegenheit geäußert, er sei froh, daß er weder mit einer Serbin noch einer Jüdin verheiratet sei. 1992 betonte er in einem Interview mit *Le Figaro*, diese Aussage sei aus dem Zusammenhang gerissen worden, er habe weiterhin jüdische Freunde; dennoch wird das Zitat immer wieder als Beleg für die antisemitische Grundeinstellung TUDJMANs und schlimmer noch, der Kroaten insgesamt herangezogen. Während man sicherlich darüber erstaunt sein kann, wie ein solcher Satz, wenn er überhaupt gefallen war, zustande-

³⁰ Leon Volovyč, *Antysemitizm u postkomunističnij Schidnij Jevropi: marginal'ne čy central'ne pytanja?*, in: *Chadašot Novosti* Nr. 7 (59) (August 1996), S. 5.

³¹ Anne Herbst, *Geistliche Minen gegen Andersgläubige. Hetzbrochüren der Serbisch-Orthodoxen Kirche*, in: *Glaube in der 2. Welt* 23 (1995) Nr. 10. S. 26-27.

³² Von kroatischer Seite wird dies freilich abgelehnt: Tomislav Vuković, Edo Bojović, *Pregled srpskog antisemitizma*, Zagreb, 1992, S. 183.

kam, ist nicht die gesamte kroatische Bevölkerung damit zu belasten. TUDJMAN selbst hat sich durch seine Äußerungen des Vorwurfs seines angeblichen Antisemitismus entledigt, da er schon im ersten Jahr seiner Regierung Pläne vorbrachte, eine neue Synagoge und ein Zentrum für Judaistik in Zagreb errichten zu lassen. Zudem entschuldigte er sich anlässlich eines Empfanges zu Ehren des Holocaust-Überlebenden und Coproduzenten des Films „Schindlers Liste“ für die Geschehnisse der Judenverfolgung während des Zweiten Weltkrieges.³³

Ansonsten haben die Juden in Kroatien keine Schwierigkeiten damit, sich als Angehörige der kroatischen Nation zu fühlen. Sie haben keine staatlichen Diskriminierungen zu gewärtigen, in gehobenen Positionen, z.B. an der Universität, sind sie relativ stark vertreten; das Gemeindeleben ist für sie ohne Behinderung möglich. Auffällig ist, daß die Juden in Kroatien auch und vor allem als religiöse Minderheit rezipiert werden. Deutlich wird dies bei vielen ökumenischen Veranstaltungen, wo jüdische Repräsentanten neben Vertretern der Muslime sowie neben orthodoxen und katholischen Würdenträgern ganz selbstverständlich auftreten. Der interreligiöse Dialog wird insbesondere von der katholischen Kirche in Kroatien gefördert; die Juden nehmen in Kroatien sogar eine gewisse Sonderrolle ein, da sie - anders als die orthodoxen Serben und die bosnischen Muslime - eben Kroaten sind wie die fast ausschließlich kroatischen Katholiken. Diese Verbindung bewährt sich auch in der Praxis. Als 1994 in der Tagespresse antijüdisch geprägte Artikel erschienen, wandten sich insbesondere Vertreter der katholischen Kirche dagegen, was wiederum von jüdischer Seite wohlwollend aufgenommen wurde.³⁴

An Kriegsschäden, die während des Jugoslawien-Krieges in Bosnien wie in der Krajina und in Ostslavonien bewußt gerade an Gebäuden wie Kirchen und Moscheen verursacht wurden, um damit die Kultur der betroffenen Völker zu schädigen, sind für die jüdische Seite Zerstörungen an der Synagoge von Dubrovnik zu beklagen, die während der serbischen Angriffe auf die Stadt in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Für eine Erklärung antijüdischer Äußerungen in Rumänien sind andere Voraussetzungen und Erscheinungen zu beleuchten.³⁵ Dazu gehört die Tatsache, daß die kommunistische Partei Rumäniens nach dem Zweiten Welt-

³³ Tudjman entschuldigt sich für Holocaust, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (30. März 1994). - Mit den Vorgängen während des Holocaust in Kroatien setzt sich ein von der jüdischen Gemeinde in Zagreb herausgegebener und mit Hilfe des Wissenschaftsministeriums finanzierter Sammelband auseinander: *Antisemitizam, Holocaust, Antifašizam*, Zagreb, 1996 (= *Studia Iudaico-Croatica* 1).

³⁴ *Antisemitische Presse*, in: *Glaube in der 2. Welt* 22 (1994) Nr. 2, S. 6.

³⁵ Ausführlicher zur gegenwärtigen Lage: Hausleitner, *Antisemitismus in Rumänien und seine Leugnung durch die rumänische Öffentlichkeit*; Michael Shafir, *Reactions against Anti-Semitism*, in: *Report on Eastern Europe* (23. August 1991) S. 26-29; ders., *Anti-Semitism without Jews in Romania*.

krieg von einer größeren Zahl Juden und Ungarn - also zwei nicht-rumänischen Elementen - getragen wurde, die sich oftmals in ihrer Orientierung auch noch nach Moskau wandten - schon deshalb gibt es in der rumänischen Bevölkerung immer noch Vorbehalte gegenüber Juden. Das hier anzutreffende Problem besteht darin, daß in Rumänien antisemitische Äußerungen von unten her kommen, die von parteipolitischer Seite her nicht unterbunden werden. Sichtbar ist dies an den extremistischen Parteien (dazu gehört „Vatra Românească“), die wieder entstanden sind und die sich als Nachfolger der „Eisernen Garde“ sehen, einer faschistischen Partei, die während des Zweiten Weltkrieges an die Macht kam. In deren Presse werden Stimmen laut, die, wie in der „Gazeta de Vest“ und in der Zeitung „Europa“, offen von einer Rehabilitierung des Faschismus sprechen und sich dabei des Judenhasses bedienen, ohne daß von staatlicher Seite her Einspruch kam.³⁶ CORNELIU VADIM TUDOR, Kopf der nationalistischen Partei „România Mare“ und berüchtigter Autor antisemitischer Texte, erklärt die Weltpresse für 80% in zionistischer Hand und beziffert in maßloser Untertreibung öffentlich und verharmlosend die jüdischen Opfer des Holocaust in Rumänien auf 1200³⁷ (bei einer realistischen Schätzung von rund 211000).³⁸ Protest gegen antisemitisches Gedankengut, das sich in Publikationen breitmachte, kam von rumänischen Intellektuellen und Journalisten.³⁹ Ein Nährboden für rechtsextremistische und nationalistische Gruppen ist die schwierige soziale Lage der Bevölkerung, die in der Öffentlichkeit das Bedürfnis entstehen läßt, Schuldige dafür zu suchen, und sie in einer exponierten Minderheit findet. Dennoch sind in Rumänien ernsthafte Versuche zu verzeichnen, sich mit der Geschichte des Judentums im eigenen Land auseinanderzusetzen. So erscheint seit 1996 in Iaşi, herausgegeben von der dortigen Filiale der rumänischen Akademie der Wissenschaften und der Föderation der jüdischen Gemeinden Rumäniens, die wissenschaftlich ausgerichtete Zeitschrift „Studia et Acta Historiae Iudaeorum Romaniae“, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Geschichte und Vergangenheit der Juden in Rumänien in den Mittelpunkt zu stellen und zu würdigen.

Abschließend soll darauf hingewiesen werden, daß es ein Problem insbesondere der Antisemitismus-Forschung darstellt, schnell in ein Schwarz-

³⁶ Judenhaß, in: Glaube in der 2. Welt 22 (1994) Nr.1, S.8; Aba Alexander, In Rumänien blüht der Judenhaß, in: Illustrierte Neue Welt (November/Dezember 1993) S.6; Zeev Barth, Rumänen hören erstmals die Wahrheit, ebenda (August/September 1991) S.13. Im Unterschied zu den rumänischen Rechtsextremisten wurde in Ungarn eine Nachfolgeorganisation der „Pfeilkreuzler“, die ebenfalls unter anderem mit antijüdischen Slogans agiert, gesetzlich verboten.

³⁷ Leon Volovyč, Antysemitizm u postkomunistyčnij Schidnij Jevropi: marginal'ne čy central'ne pytanja?, in: Chadašot Novosti Nr. 6 (58) (Juni 1996), S. 4.

³⁸ Wolfgang Benz, Einleitung, in: Dimension des Völkermords, S. 1-20, hier S. 16.

³⁹ Gegen Fremdenhaß und Antisemitismus, in: Neue Welt (25.7.1991) S.1.

Weiß-Raster zu verfallen. Grundsätzlich ist es schwierig, Formen und Erscheinungen des Antisemitismus zu qualifizieren, da es nicht genügt, alleine ein antijüdisches Ereignis nach dem anderen aufzulisten und an der Quantität den Grad des in einer Gesellschaft verbreiteten Antisemitismus zu er-messen. An einem Umstand ist jedoch erkennbar, wie sich ein Staat seiner jüdischen Minderheit gegenüber allgemein verhält, nämlich an der gesetzlichen Lage. Unternimmt eine Regierung keine Anstalten, gegen antijüdische Umtriebe gesetzlich vorzugehen oder bestehende Gesetze anzuwenden, so ist sie offenbar bereit, diese hinzunehmen und die Täter in Schutz zu nehmen. Letztlich läßt dieser Aspekt auch Rückschlüsse über den Grad der Demokratisierung eines Gemeinwesens zu.

Durch die vorangehenden Ausführungen soll jedenfalls nicht der Eindruck entstehen, die Bevölkerung in Südosteuropa neige generell zum Antisemitismus; dies ist vielmehr ein in allen Staaten, selbst dort, wo keine oder nur mehr sehr wenige Juden leben, anzutreffendes Phänomen. Es sei betont, daß für Juden auch hier ein normales Leben in freundschaftlicher Verbindung mit der Umgebung möglich und die Regel ist. Das Problem ist nur, daß dieses jüdisch-christliche (bzw. jüdisch- nicht jüdische) Miteinander quellenmäßig nicht erfaßt werden kann, da es den Medien kaum eine Meldung wert ist. Ausnahmen gibt es aber beispielsweise dann, wenn es um größere Ereignisse geht wie die Einweihung einer Synagoge - wie im September 1996 in Sofia, wo die alte Synagoge restauriert worden war.⁴⁰ Die Tatsache, daß das religiöse Leben für die Juden - wie für die anderen Religionsgemeinschaften - wieder unbehindert möglich ist, deutet darauf hin, daß das Ende des Kommunismus in dieser Hinsicht dem jüdischen Leben eine neue Perspektive brachte. Es bleibt letztlich zu hoffen, daß dieser Anstoß nicht zu spät kommt, da sich die jüdischen Gemeinden in Südosteuropa vom Blutzoll des Holocaust nicht wieder erholen haben können; die Säkularisierung unter den kommunistischen Herrschaften tat ein Übriges.

Was die einzelnen südosteuropäischen Staaten angeht, so wäre es sicher begrüßenswert, wenn sie sich in politischer Hinsicht ihrer jüdischen Bevölkerung noch stärker annehmen würden, in dem Bewußtsein, gerade für diese immer kleiner werdende Minderheit eine besondere Verantwortung zu besitzen. Um diese in das öffentliche Bewußtsein zu heben, ist daher vor allem darauf zu drängen, die Geschichte des Judentums, seine besondere Situation und auch den Genozid an den Juden verstärkt in den Schulunterricht aufzunehmen. Allgemein ist in Südosteuropa zu beobachten, daß es hier anders als in Deutschland zu keiner Nostalgie des jüdischen Lebens gekommen ist, wo Ausstellungen, Konzerte und Literatur jüdischer Provenienz begeistert angenommen werden. Diese Begeisterung ist jedoch manchmal zu oberflächlich und zu sehr aufgehängt an den äußeren Er-

⁴⁰ Synagoge in Sofia, in: Glaube in der 2. Welt 25 (1997) Nr.1, S.4.

scheinungen der jüdischen Kultur. Letztlich überlagert sie die tiefere Auseinandersetzung mit dem eigentlichen Wesen des Judentums.

Forschungsdesiderata zur Thematik der südosteuropäischen Juden sind in größerer Zahl vorhanden. So gibt es anders als bezüglich des Judentums in Osteuropa (vor allem in Polen und Rußland) keine umfassenden Gesamtdarstellungen, weder für einzelne südosteuropäische Länder noch für den gesamten Balkanraum. Des weiteren ist die Geschichte der Juden in der Zwischenkriegszeit zu wenig erforscht; etwas besser steht es mit dem Holocaust, obwohl auch hier vertiefte Studien wünschenswert sind. Über das Eigenleben der jüdischen Gemeinden auf dem Balkan ist ebenfalls nicht viel bekannt, hierzu fehlen ebenso Analysen wie über regionale Erscheinungen. Auffällig ist, daß in den vorhandenen Publikationen - und dies ist ein allgemeines Merkmal der Forschungen zum Judentum - die Juden fast ausschließlich als gesellschaftliche Gruppierung bzw. ethnische Minderheit betrachtet werden und ihre Religion als solche nicht behandelt wird. Auch in dieser Hinsicht besteht Nachholbedarf.